

„Das Logische Modell als Instrument der Evaluation in der Kriminalitätsprävention im Kindes- und Jugendalter“ (2009-2010) – Erträge und Nutzen

Ausgangslage:

Defizite in der Evaluation pädagogischer Kriminalitätsprävention

In den letzten Jahren wurde in der Fachdiskussion konstatiert, dass zur fachlichen Weiterentwicklung der pädagogischen Kriminalitätsprävention belastbare Evaluationsstudien fehlen. Ein Blick in die Evaluationspraxis zeigt schnell, dass die z. T. hohen methodischen Erwartungen (evidence-based Strategien, Kontrollgruppendesigns), die verschiedentlich an Evaluationen gerichtet wurden, oft nicht umgesetzt werden können (AST, o. J.) und es daher an „passenden“ Evaluationsstrategien fehlt. Dennoch ist unbestritten, dass es im Bereich der pädagogischen Kriminalitätsprävention und auch in der Kinder- und Jugendhilfe insgesamt einen erheblichen Bedarf an Evaluationsstudien auch jenseits der vorrangig durchgeführten Vorher-Nachher-Untersuchungen gibt, die Auskunft darüber geben, was Praxiskonzepte leisten bzw. welche Effekte mit ihnen unter welchen Bedingungen erzielt werden können.

Ein Grund, weshalb methodologische Forderungen vielfach ins Leere laufen, hängt mit der Grundstruktur pädagogischer Praxis zusammen, die ebenso für die Kriminalitätsprävention im Kindes- und Jugendalter gilt: Die konkrete Umsetzung von pädagogischen Konzepten im Alltag geschieht in der Regel flexibel an die aktuellen Gegebenheiten angepasst und nicht statisch an ein Curriculum gebunden. Meist hat man es hier mit wenig formalisierten pädagogischen Settings zu tun. Dabei handelt es sich freilich nicht um ein generelles Defizit pädagogischer Praxis. Die Flexibilität im Handeln, die methodische Offenheit und die Fähigkeit, auf Person und Situation einzugehen, ist vielmehr ein zentrales Merkmal von pädagogischer Professionalität (Dewe et al., 1992). Denn die im Ergebnis offenen Aushandlungs- und Beteiligungsprozesse sind für die Kinder- und Jugendhilfe, und dies gilt auch für die präventiven Ansätze, konstitutiv.

Herausforderungen für eine angemessene Evaluation pädagogischer Kriminalitätsprävention

Für die Evaluierbarkeit dieser wenig formalisierten, eher fluiden Praxisformen stellt sich die Frage, wie positive, aber auch problematische Effekte den Praxisprojekten und ihren jeweiligen Bestandteilen zugerechnet werden können. Konkret: Wie stellt sich der Zusammenhang zwischen praktischem Handeln und der intendierten Wirkung, der Verhinderung von Delinquenz her? Oder, um die besonderen Bedingungen für die Evaluation in der Kriminalprävention noch an einem anderen Aspekt deutlich zu machen: Jede Evaluation muss die Frage beantworten, was als Effekt einer Maßnahme zu bewerten ist. Soll es beispielsweise um Wissenszuwachs und/oder eine Einstellungsänderung gehen? Zielt das Projekt auf kurzfristige oder nachhaltige

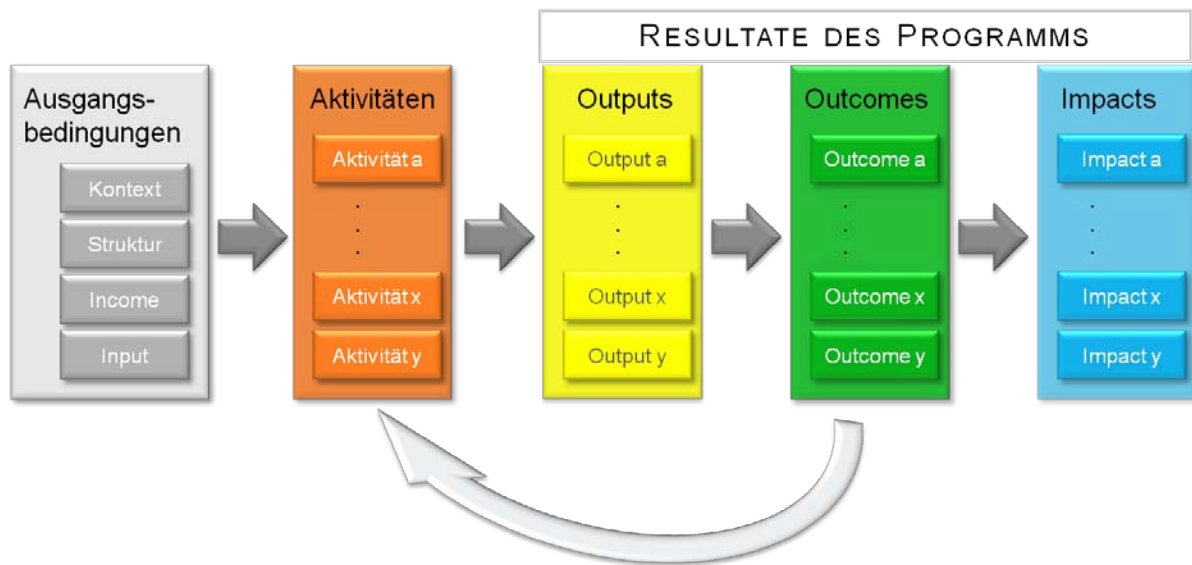
Veränderungen der Handlungsmöglichkeiten der Adressaten? Für große Teile der Präventionsarbeit ist kennzeichnend, dass diesen Fragen eher mit weitreichenden, oft aber auch wenig realistischen Versprechungen begegnet wird, wenn etwa pauschal die Absenkung *der* Jugendkriminalität angekündigt wird. Solche eher allgemeinen Aussagen lassen den Zusammenhang zwischen dem praktischen Handeln und den intendierten Effekten in den Hintergrund treten. Sollen Evaluationen zu der Weiterentwicklung der pädagogischen Praxis beitragen, ist es aber gerade notwendig, die konkreten Wirkannahmen, also die Verknüpfung zwischen pädagogischer Intervention (z.B. Konfrontation) und angestrebter Wirkung (z.B. Empathiefähigkeit), zu explizieren. Die strukturellen Besonderheiten des Handlungsfelds der pädagogischen Kriminalitätsprävention machen im Blick auf ihre Evaluierbarkeit eine vertiefte Auseinandersetzung über den Einsatz und die Weiterentwicklung vorhandener Erhebungsinstrumente erforderlich.

Eine erfolgsversprechende Möglichkeit, die sog. „Logischen Modelle“, wird in Deutschland bislang kaum genutzt. Vor diesem Hintergrund hat die Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention in einem empirischen Projektmodul das Logische Modell als Instrument der Evaluation erprobt, um auch in den wenig formalisierten Praxissettings der Kriminalitätsprävention im Kindes- und Jugendalter Wirkungsannahmen und den Zusammenhang von pädagogischem Handeln und intendierten Effekten zu plausibilisieren.

Das Logische Modell – ein Instrument zur Plausibilisierung von Wirkannahmen

Bei einem Logischen Modell handelt sich um eine vereinfachende, ggf. grafische Darstellung pädagogischer Handlungspraxis. Dabei besteht die Grundannahme Logischer Modelle von pädagogischen Settings in der Kriminalitätsprävention darin, dass Praxisansätze bestimmte Ziele verfolgen und diese bei einer zuvor bestimmten Zielgruppe auf der Basis von Rahmenbedingungen und Ressourcen sowie Aktivitäten erreichen. Zur Strukturierung werden in der Literatur hier vielfach die in der Pädagogik wenig genutzten Begriffe *Ausgangsbedingungen* (Kontext, Struktur, Input), *Aktivitäten*, *Outputs*, *Outcomes* und *Impacts* gebraucht (Projekt eXe 2010). Sie dienen dazu, Abläufe zu explizieren und so die implizite Logik pädagogischer Prozesse zu rekonstruieren. Mithilfe des Logischen Modells können Wirkmechanismen von Ansätzen sichtbar gemacht werden („black box“), z. B. können Wirkungen einzelnen Aktivitäten zugerechnet werden.

Abbildung 1: Beispiel für die grafische Darstellung eines einfachen logischen Modells



Erprobung des Logischen Modells in der Kriminalitätsprävention

Die Erprobung des Logischen Modells als Instrument der Evaluation weniger formalisierten Settings der Kriminalitätsprävention im Kinder- und Jugendalter erfolgte anhand ausgewählter Praxisansätze. In einem ersten, zeitlich aufwendigen Schritt erfolgte die Rekonstruktion logischer Modelle der Praxisansätze sowie die Entwicklung von gegenstandsangemessenen Evaluationsfragestellungen. In einem zweiten Schritt wurde eine wirkungsorientierte Evaluation durchgeführt.

Die ausgewählten drei Praxisansätze unterschieden sich konzeptionell hinsichtlich einer Reihe von Kriterien, um das Instrument des Logischen Modells möglichst unter verschiedenen Bedingungen erproben zu können. Sie bildeten daher ein breites Spektrum an in der Kriminalitätsprävention vorfindlichen Projekttypen ab und ermöglichten damit Aussagen für möglichst vielfältige Praxissettings. Mit einem Anti-Aggressivitätstraining für gewaltauffällige Mädchen, dem *Kölner Antigewaltprogramm für Mädchen*, der *Sozialen Gruppenarbeit für strafunmündige Kinder* und dem *Erzieherischen Jugendarrest für männliche Straftäter* wurden ambulante und stationäre Settings, verschiedene Zielgruppen, Gruppen- und Einzelmaßnahmen sowie konzeptionell ausgereifte und langjährig erprobte wie auch noch sehr innovative Projekte ausgewählt. Für alle drei Praxisansätze erfolgte die Erstellung eines logischen Modells auf Basis der Beschreibung des eigenen pädagogischen Handelns der dort tätigen Fachkräfte (partizipatives Bottom-up-Verfahren). Die Logischen Modelle wurden durch die Aktivierung und Explizierung des impliziten Handlungswissens der Fachkräfte entwickelt. Zentrale Schritte waren hier die Ausdifferenzierung und Systematisierung der Ziele bzw. Teilzeile, die Entwicklung von Indikatoren für Outcomes, die Herausarbeitung der zentralen Aktivitäten sowie die Verknüpfung zwischen Aktivitäten und Outcome-System. Am Ende stand, durch aufeinander aufbauende Schritte der Validierung und Verdichtung, ein Modell der Projektlogik.

Erfahrungen und Erträge in der Modellierungsphase

Das Wissen der Fachkräfte ist zentral für die Rekonstruktion der inneren Logik eines Projektes. Zu Beginn sind die gemeinsam mit den Fachkräften erstellten Modelle sehr detailliert (u. a. weil nichts von der eigenen Arbeit „verloren gehen soll“). Die zentralen Wirkannahmen eines Projektes geraten auf diese Weise jedoch noch nicht in den Blick. Die Erfahrungen in der Modellierungsarbeit haben gezeigt, dass es voraussetzungsvoll ist, die zentralen Aktivitäten und Wirkungsannahmen herauszuarbeiten: Notwendig ist nicht nur die Bereitschaft der Fachkräfte zur Auseinandersetzung mit dem eigenen professionellen Handeln, sondern auch das Vorhandensein von Teamstrukturen und Rahmenbedingungen, die offene Diskussionen ermöglichen. Vorhandenes routiniertes Wissen, welches weit über die zugrunde liegenden verschriftlichten Projektkonzeptionen hinausgeht, kann hierbei expliziert werden. Dabei können auch die seit der Implementierung erfolgten konzeptionellen Fort- und Weiterentwicklungen durch Nachfragen der wissenschaftlichen Begleitung gemeinsam herausgearbeitet werden.

Externe Stimuli haben sich zudem als hilfreich herausgestellt, um eingespielte Handlungsmuster begründen zu lassen, evtl. ins Leere laufende Wirkannahmen zu hinterfragen und die Modellierungsarbeit immer wieder auf die tatsächlich intendierten Wirkungen und die hierzu notwendigen Schritte zu fokussieren.

Die Erfahrung in der Modellierungsarbeit hat dabei weiter gezeigt, wie wichtig es ist, sich immer wieder zu vergegenwärtigen, dass Logische Modelle lediglich heuristische Konstruktionen sind. Sie bilden typologisierte Aktivitäten für eine typologisierte Zielgruppe ab, bei der typologisierte Ziele erreicht werden sollen. Die komplexe Wirklichkeit wird also vereinfacht und in einem Modell schematisch eingefangen (vgl. Lüders 2010, S. 134). Ist diese Vereinfachung gelungen, dient das Logische Modell der Abbildung plausibler Zusammenhänge.

Nicht zuletzt ist der Prozessnutzen der Modellierung für die Beteiligten, vor allem für die Fachkräfte selbst, sehr hoch: Es ist zudem ein Gewinn, „evaluativ zu denken“, sich als lernendes Projekt zu verstehen. So werden Voraussetzungen dafür geschaffen, die konzeptionellen Grundlagen der Projekte auf eine neue Art zu reflektieren und sie so fachlich weiter zu entwickeln.

Nutzen der erstellten Logischen Modelle für die Evaluation

Zwei der bereits benannten Projekte wurden in einem zweiten Schritt einer wirkungsorientierten Evaluation unterzogen (Soziale Gruppenarbeit für strafunmündige Kinder in Augsburg und das Kölner Antigewaltprogramm für Mädchen). Auf Basis der Modellierung wurden die zugrunde liegenden Intentionen und Resultate der Projekte herausgearbeitet und hinsichtlich ihrer Umsetzung überprüft. Dabei kamen verschiedene, rekonstruktive empirische Verfahren zum Einsatz. Nach der Datenerhebung diente das Logische Modell als ein Auswertungsraster.

Insgesamt zeigte sich, dass sich der Einsatz Logischer Modelle im Rahmen einer Evaluation sehr gut eignet. Mithilfe des Modells können der Evaluationsgegenstand eingegrenzt und die Fragestellungen für eine nachfolgende Evaluation abgeleitet werden.

Schlussfolgerungen für die Fachdiskussion

Das Logische Modell stellt ein hilfreiches Instrument dar, die Strukturen und Handlungslogiken von zu evaluierenden Praxisansätzen der Kriminalitätsprävention zu rekonstruieren. Damit schafft es wesentliche Voraussetzungen für die Durchführung wirkungsorientierter Evaluationen. Das partizipative Vorgehen ermöglicht eine realitätsnahe Modellierung des pädagogischen Alltags und schafft damit die Voraussetzung für eine Evaluation, deren Befunde sowohl unmittelbar für die Fachpraxis nützlich sind, als auch die Fachdiskussion bereichern. Dabei haben sich folgende Aspekte als besonders bedeutsam herausgestellt:

- Voraussetzung für die Erstellung eines aussagekräftigen logischen Modells ist das Interesse der Fachkräfte, der Träger sowie der Teilnehmer/innen des Programmes an der Modellierung sowie die Bereitschaft zu einer offenen Kommunikation in einem aufwendigen Prozess.
- Logische Modelle können sich hinsichtlich ihrer Konzeption sowie auch hinsichtlich ihrer Tiefe und Differenziertheit unterscheiden. Die Ausrichtung, der Grad der Detaillierung und Abstraktheit muss sich an dem Erkenntniszweck ausrichten. Die Modellierungsarbeit wird maßgeblich davon beeinflusst, ob ein Logisches Modell zur wirkungsorientierten Evaluation oder zur Programmentwicklung erstellt werden soll sowie von den zur Verfügung stehenden Ressourcen (v. a. Zeit, Personal).
- Darüber hinaus hat sich gezeigt, dass sich das Logische Modell hervorragend als Instrument zur Projekt- bzw. Praxisentwicklung eignet sowie als Instrument zur Beschreibung von Projektpraxis jenseits der Konzeptionen. Die grafische Aufbereitung der „Projektlogik“ erleichtert für Nicht-Beteiligte das Projektverständnis und kann auch für die Öffentlichkeitsarbeit eingesetzt werden. Damit wird es ermöglicht, Wissen für die Fachpraxis zu generieren bzw. besser zugänglich zu machen.
- Logische Modelle können dazu verwendet werden, projektimmanente nicht-intendierte Nebenwirkungen zu präzisieren, ein Thema, das in der Fachdiskussion zur Evaluation pädagogischer Kriminalitätsprävention bislang sträflich vernachlässigt worden ist.
- Die Erfahrung hat gezeigt, dass die gemeinsame, rekonstruktive Vorgehensweise bei der Erstellung der Logischen Modelle durch Wissenschaftler/innen und Fachkräfte einer besonderen Sensibilität und Reflexion des „Nähe-Distanz-Verhältnisses“ bedarf. Es gilt dieses Verhältnis immer wieder neu auszutarieren.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die Anwendung des Logischen Modells als Instrument der Evaluation von pädagogischer Kriminalitätsprävention die große Chance bietet, Wirkungen auch in wenig formalisierten Settings zu plausibilisieren und dabei aber auch auf nicht einlösbare Erwartungen an Prävention aufmerksam zu machen. Damit ist mit dem

Projektmodul ist ein wichtiger Beitrag zur fachlichen Weiterentwicklung der Evaluationspraxis in der Kriminalitätsprävention gemacht worden. Darüber hinaus eignet sich das Instrument auch sehr gut zur fachlichen Weiterentwicklung und Darstellung der Projektarbeit. Gleichzeitig muss aber auch festgehalten werden, dass die Erstellung der logischen Modelle ein durchaus aufwendiger Prozess ist.

Literatur

- Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention (Hrsg.): Evaluation in der Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention. Eine Dokumentation. Band 9., o. J..
- Dewe, Bernd/Ferchhoff, Wilfried/Scherr, Albert/Stüwe, Gerd: Professionelles soziales Handeln. Soziale Arbeit im Spannungsfeld zwischen Theorie und Praxis. Weinheim und München, 1992, 1. Auflage.
- Hausmann, Berit/Yngborn, Annalena: Das Logische Modell als Instrument der Evaluation in der Kriminalitätsprävention im Kindes- und Jugendalter. Abschlussbericht des Projektmoduls „Logische Modelle“ der Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention, 2011. (Eine Publikation im Rahmen eines Bandes ist 2012 geplant.)
- Lüders, Christian: Neue Wege der Evaluation gewalt- und kriminalpräventiver Maßnahmen und Projekte. Das Logische Modell als Instrument der Evaluation in der Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention. In: Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 41: Evaluation und Qualitätsentwicklung in der Gewalt- und Kriminalitätsprävention. Dokumentation des 10. Berliner Präventionstages, S. 127-139, 2010.
- Projekt eXe (Bearbeitung: Karin Haubrich): Programme ergebnisorientiert planen und evaluierbar gestalten. Handreichung zum logischen Modell, 2010.